

Lesekonzert mit Eva Christina Zeller

Allein mit Steinen und Schlangen

Von Dorothee Hermann

„Immer dem Wasser nach – Vom Neckar bis ins Schärenmeer“ war der Titel einer poetischen und biografischen Reise, zu der die Tübinger Lyrikerin Eva Christina Zeller am Sonntag in die Volkshochschule Tübingen einlud.



Bei einer Lyrikmatinee in der Volkshochschule Tübingen erläuterte die Schriftstellerin Eva Christina Zeller am Sonntag im Gespräch mit dem Schauspieler und Radiosprecher Udo Rau, warum Wasser und Wasserlandschaften sie besonders inspirieren. Bild: Erich Sommer

Es war nur eine Frage der Zeit, bis das Element Wasser sich auch in den Gedichten von Eva Christina Zeller ausgebreitet hatte. Die Lyrikerin und Thaddäus-Troll-Preisträgerin erinnert sich noch, wie überwältigt sie war, als sie als Fünfjährige bei einem Italienurlaub mit der Familie zum ersten Mal das Meer sah: Es war eine Offenbarung, sagte Zeller am Sonntag bei einer Lyrikmatinee in der Volkshochschule Tübingen.

Solche Epiphanien bot das Leben ihr auch später immer wieder: ob am oder auf dem Wasser, an einem Fluss, an näheren und ferneren Meeren, auf einer nördlichen Insel. Auf einem schwimmenden Stückchen Land in den Schären vor Schweden und Finnland setzte die Autorin

sich zuletzt einer Art Robinsonade aus. Auf einem Areal, kaum größer als die Tübinger Platanenallee, war sie allein mit Steinen, Schlangen, kleinen Birken und Erikagestrüpp und erlebte staunend, wie stark in der Einsamkeit jede Erfahrung wirkte: „Jede Begegnung, mit der Möwe, mit der Ringelnatter, bekommt eine Bedeutsamkeit. Das Wenige, das man hat, wird etwas ganz Besonderes.“

Sie wohnte in einer alten Fischerhütte, ohne Strom, Telefon, Radio und Fernsehgerät. Ein Schriftstellerstipendium hatte ihr den Aufenthalt in der Abgeschlossenheit ermöglicht. Die Tiere, der Wind, die Steine und das Heidekraut schienen eine Sprache jenseits des Menschlichen zu einzufordern: „dass du die sprache nicht verstehst/die sprache des windes nicht/nicht die der geister, die man hier mit brot füttert“. Diese Assoziation kam der Lyrikerin unter anderem aus Kinderbüchern wie „Tomte Tummetott“ von Astrid Lindgren: „Dem legt man Grießbrei hin.“ Wie die Zeit auf dem finnischen Inselchen in ihren Gedichten nachwirkt, lässt sich in ihrem nächsten Buch nachlesen: Es erscheint im kommenden Jahr im glücklicherweise geretteten Verlag Klöpfer & Meyer.

Manche ihrer Erfahrungen mit dem Wasser (und den Menschen) beflügelten die Lyrikerin wie einst das Kind das Wunder des Meeres, andere waren eher dunkel getönt. Und wieder anders nahmen sie sich aus, nachdem die Autorin sie in ihre Gedichte transferiert hatte, ihnen einen Ort in ihrem Schreiben gegeben hatte.

Als Tübinger Philosophiestudentin Mitte der 1980er Jahre beobachtete Zeller von einem Dachfenster der Alten Burse, dass der Neckar auch „gegen den Strom“ zu fließen schien. Sie stand an dem Fenster, um dort verbotenerweise eine Zigarette zu rauchen. Sie vermutet, dass der Wind die Wellen gegen die Fließrichtung des Wassers trieb. „Das macht wunderschöne Glitzereffekte.“ Für sie wurde die flüchtige Naturerscheinung zum Bild dafür, „dass vieles möglich ist“.

Wie sich ihr „Frühlingsgedicht“ mit dem scheinbar stromaufwärts gewendeten Neckar anhört, brachte den etwa 60 Zuhörerinnen und Zuhörern der Schauspieler und Sprecher Udo Rau zu Gehör. Er war es auch, der der Lyrikerin Fragen stellte und daran erinnerte, dass sie, anders als Robinson, freiwillig auf ihrer Insel war.

Gedichte zielen auf das, was sich jenseits der eigenen Wahrnehmung abspielt, sagte Zeller, „und da sucht man Bilder“. Beim Schreiben versucht sie, „Randphänomene der Erfahrung“ sichtbar zu machen, sie in Worten heranzuholen, damit sie nicht verlorengehen. „Wenn es hingeschrieben ist im Gedicht, dann ist es da drin.“ Nach dem Tod ihres Freundes wurde der Neckar für die Autorin zum Totenfluss, wo sie den Geliebten immer wieder vergeblich suchte („bei den Wurzeln der Bäume“). Doch das Wasser lehrte sie auch Gleichmut: Es floss weiter, egal, was passierte. Damals schrieb sie: „ich horche ins Dunkel hinein/und höre das Wasser/höre/die Stille läuten“.

Die Wasserwelt der einzelnen Gedichte inspirierte auch Albrecht Boeckh am Klavier. Mal meinte man in seinen Improvisationen kleine Wellen zu hören oder das leise Geräusch, wenn Steine über das Wasser hüpfen, mal die Wucht eines nördlichen Meeres.

An den Texten von Eva Christina Zeller kann man auch ablesen, „was Wasser ist und wie es in ein

Gedicht fließt, was ein Gedicht ist und welche Geschichten es erzählt“, sagte Patricia Ober vom Literaturprogramm der Volkshochschule, wo Zeller seit Jahren sehr erfolgreiche und sehr schöne Schreibwerkstätten leitet.

Sie möchten diesen Artikel weiter nutzen? Dann beachten Sie bitte unsere Hinweise zur Lizenzierung von Artikeln.

(c) Alle Artikel und sonstigen Inhalte der Website sind urheberrechtlich geschützt. Eine Weiterverbreitung ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags Schwäbisches Tagblatt gestattet.

25.02.2019, 01:00 Uhr
